



pip
1

Grün oder blau

Mitten im Bodensee, mitten auf einer kleinen Vogelinself, mitten aus dem Gebüsch ragte eine dicke Föhre. Und dort, mitten im Stamm in einer Höhle, saß ein kleiner Blauschimmer-Kurzhals-Kranich und schimmerte grün. Tja, das taten seine Federn immer, wenn er sauer war. Und das war er. Nicht, weil ein Freund ihm seine Borkenkäfer weggefressen hatte. Nicht, weil sein Flugkunststück nicht hatte klappen wollen. Nicht, weil das geplante Sommerfest ins Wasser gefallen war. Nein, er fühlte sich elend, weil es in seinem Leben gar keine Freunde, Flugkunststücke oder Sommerfeste gab. Es gab überhaupt nichts. Außer ihn und sein Baumloch. Kein Wunder, dass er schlecht gelaunt war.



Früher hatte er natürlich eine Familie gehabt, Eltern und Geschwister. Viele Geschwister sogar. Etwas zu viele, konnte man denken. Vor allem, wenn man der Letzte war. Den ersten Kindern hatte der Kranichvater noch bedeutungsvolle Namen gegeben. „Fliegmund“ und „Flatterlotta“ und „Federich“ und „Daunia“. Als dann der Jüngste schlüpfte, hatten sich wohl über die Jahre alle Ideen erschöpft. Er machte „piip“, und die Mutter nannte ihn so. Und damit war der Fall erledigt.

Als Piip größer wurde, fand er nicht nur seinen Namen sehr unbedeutend. Überhaupt passierte nicht viel in seinem Leben. Nur eines Tages, da landete er zufällig auf dieser verlassenen Insel und fand in der Föhre einen Schatz. Nein, keine Truhe mit Gold. Es waren vier verlassene Stapel Papier, und auf jedem Blatt stand eine Geschichte. Irgendjemand hatte vor längerer Zeit hier eine Sammlung angelegt und sie dann zurückgelassen. Eine richtige Bibliothek. Lesen konnte Piip nicht, aber die Bilder gefielen ihm. So blieb er in der Höhle, um seine „Piiplothek“, wie



er sie nannte, zu hüten. Irgendwann hatte er die Bilder vierhundertmal angeguckt. Irgendwann tat er morgens kaum noch die Augen auf. Und immer öfter bekam sein blaues Federkleid einen leicht grünen Schimmer. Aber das merkte Piip kaum, in seinem schummrigen Versteck.

Gerade ärgerte er sich über eine juckende Stelle am Hinterkopf, an die er mit dem Schnabel nicht herankam, da spürte er ein leichtes Holpern. Ein Schatten fiel auf seinen Papierstapel. Piip hielt den Atem an. Jemand war auf dem Ast über seiner Höhle gelandet und versuchte in das Loch zu spähen. Eigentlich gab es keine gefährlichen Tiere auf der Insel. Wer konnte das ... „Dacht' ich's mir doch, ein Kurzhals-Kranich!“, krächzte eine fremde Stimme. „Sag mal, du siehst ja ziemlich alleine aus.“ „Bin ich“, krächzte Piip abweisend. „Und das will ich auch gerne bleiben!“ „Das glaube ich nicht.“ Der Fremde ließ nicht locker. „Fliegst du denn nie spazieren?“ „Nie. Ich stecke nur kurz meinen Schnabel unter die Rinde, wenn ich Hunger habe. Und manchmal strecke ich meine Schwanzfedern raus, wenn ich muss. Sonst nie.“ Jetzt beugte sich der Besucher noch weiter herunter. Oh-oh. Er steckte sogar seinen Schnabel in den Eingang.





„Lass mich in Ruhe! Ich bin sauer“, versuchte Piip es noch einmal. „Kein Wunder“, sagte der fremde Schnabel, „du hast ja auch gar keine Frischluft in deinem Loch. Du musst raus, du brauchst dringend Sauerstoff!“ „Sauerstoff? Was soll das denn sein? Sauer bin ich selber schon genug.“ Jetzt lachte der andere Vogel leise gackernd. „Entschuldigung, ich habe mich gar nicht vorgestellt. Ich bin Pop Blauschimmer-Kurzhals und habe bei meinem Rundflug letzte Woche einen blauen Schimmer hier gesehen. Das heißt, eigentlich seltsam grünlich. Da wollte ich wissen ...“ „Pop?“ Der lahme Piip zuckte mit einem Mal zusammen. „Pop? Ist das dein ganzer Vorna-me? Nur Pop? Sonst nichts?“ „Jawohl. Ist das denn so schlimm?“

Angestrengt versuchte Piip nach oben zu schielen, ohne seinen Kopf aus dem Loch zu strecken. Nanu, Pop sah ja aus wie er selbst. Nur viel, viel älter. Sein Gefieder schimmerte jedoch in einem jungen, strahlenden Blau. „Ich schätze, meinen Eltern fiel damals kein längerer Name mehr ein“, grinste Pop. „Mir gefällt's. Und wie heißt du, wenn ich fragen darf?“ „Piip“, stammelte Piip ganz leise. Und seltsam: Schon während er seinen Namen aussprach, kam er ihm gar nicht mehr armselig und langweilig vor.

„Fantastisch!“, fand Pop. „Und jetzt wird's Zeit, dass du die Wirkung von Sauerstoff am eigenen Körper testest!“ „Und wie soll das gehen?“, fragte Piip, der viel neugieriger war, als er zugeben wollte. „Ach, du begleitest mich auf die Spitze deiner Föhre und atmest dreimal tief durch. So einfach ist das.“ „Einfach?!“ Piip schnappte nach der stickigen Luft. „Ich war schon monatelang nicht mehr da draußen. Und schon gar nicht da oben!“

Es dauerte eine geschlagene Stunde, bis der freundliche alte Pop seinen neuen Freund überredet hatte, aus seinem dunklen, muffigen Loch herauszukriechen und mit mehreren Verschnaufpausen auf die Föhrenspitze zu hüpfen. An Fliegen war nicht zu denken. Dazu waren Piips Flugmuskeln vom vielen Herumsitzen zu geschwächt. Schließlich klammerte sich der junge Kranich etwas ängstlich an den






obersten Zweig. „Hu-aaaaah. Hu-aaaaah. Hu-aaaaah.“ So versuchte er eifrig, das kühle Lüftchen einzuziehen, das ihn umwehte. Schon beim ersten Zug spielte sein Kopf wie verrückt. War das ein Duft! Nach Blüten, Harz, Gras, Bodenseewasser und frischem Holz! Seine Augen fühlten sich plötzlich wach und lebendig an. Seine Halsfedern stellten sich lustig in den Wind. Sein Herz begann kräftig zu pumpen.

„Und wo ist es jetzt, das Sauerdings-da?“, fragte Piip aufgeregt. „Der Sauerstoff? Ist schon in deinem Blut“, erklärte Pop schmunzelnd. Piip machte kugelrunde Augen. „Sauerstoff sitzt unsichtbar in der Atemluft. Und wenn du ihn in deine Lungen saugst, flutscht er dort in deine Adern. Und von da in dein Herz und pump-pump mit dem Blut in dein Gehirn. Und dort weckt er alle Zel-

Sauerstoff
ist in der Luft!


Frische Luft
macht stark,
wach
und klug!



len auf, dass es nur so brummt!“ „Richtig!“, staunte Piip. „Und warum funktioniert das nicht in meiner Höhle?“ „Weil du da ständig die Luft einatmest, die du gerade herausgepustet hast. Und die ist voller Kohlenstoff. Der macht dich ganz duselig und trübsinnig. Sauerstoff dagegen macht beste Laune!“ „Stimmt!“ Piips grüne Stimmung hatte sich ganz verflogen. Unternehmungslustig flatterte er mit seinen stahlblauen Flügeln. „Ich könnte einmal um die Welt fliegen!“, kreischte er übermütig. „Dann tu's doch!“, sagte Pop einfach.

„Was?!“ Fast wäre Piip rückwärts vom Ast gerutscht. „Um die Welt? Machst du Witze?“ „Überhaupt nicht. So ein Flug um die Welt wäre doch genau das Richtige für dich. Jetzt, wo du nicht mehr sauer bist.“ „Aber hast du denn nicht meine dünnen Flügel gesehen?“ „Mit ein bisschen Übung sind die wie geschaffen für Langstreckenflüge!“ „Und woher willst du das wissen?“ Da streckte der alte Kranich seinen kurzen Hals und sah versonnen in die Ferne. Piip riss die Augen auf. „Du ... du bist selber schon einmal? Ganz rundherum??“ Pop nickte mit leuchtenden Augen. „Ich habe auf allen Kontinenten Freunde gefunden, Flugkunststücke gelernt, Feste gefeiert ...“

„Ehrlich?“ Piip hüpfte ganz nah an Pop heran. Sein Herz hopste, als hätte es ein bisschen zu viel Sauerstoff abgekriegt. „Und du meinst, ich ...?“ Da legte der Alte seinen Flügel um Piips Schulter. „Weißt du, ich bin schon ein wenig zu alt, um meine Wegstrecke zu wiederholen.“



Ich muss mir jetzt ein gemütliches Plätzchen suchen. Aber ich suche schon länger nach jemandem, der für mich fliegt und allen meinen Freunden weltweit einen Gruß ausrichtet.“

„Willst du auf meine Piiplotheke aufpassen, solange ich weg bin?“, fragte der junge Kranich aufgeregt. „Piiplotheke?“ Pop fiel fast

die Augen aus dem Kopf, als er den Papierstapel entdeckte. Er konnte lesen, er liebte Geschichten über alles, er fand den Tausch perfekt. Und Piip konnte es nicht glauben. Heute Morgen noch hatte es in seinem Leben nichts anderes als eine dunkelbraune Borkenwand gegeben.

Und jetzt stand ihm plötzlich die ganze Welt offen. Und das nur wegen Pop und ein bisschen Sauerstoff.







Keine Panik, Lotti

— 1 —

Der schlanke Hals der Giraffe reckte sich langsam nach oben. Jetzt. Die lange, blaue Zunge kam heraus und wickelte sich um einen saftigen, grünen Zweig ganz oben am Baum. Die Giraffe kaute genüsslich und ging ein paar Schritte. Lotti sah fasziniert zu. Guri war ihr absoluter Liebling, und sie wäre am liebsten den ganzen Zoobesuch lang am Giraffengehege stehen geblieben.

„Guck mal, Mama, da ist ihr Junges!“, rief Lotti und wollte ihre Mama stupsen. Aber stattdessen stand da eine große Frau im grünen Mantel. Auch Papas Rucksack und Emmas rote Regenjacke waren nirgendwo zu sehen. „Mama! Papa! Emma!“ Lotti drehte sich erschrocken im Kreis. Wo waren die bloß? Dann erinnerte sie sich plötzlich: „Komm, Lotti, wir gehen weiter! Emma

will zu den Elefanten“, hatte Papa gesagt. „Ja, ich komme“, hatte Lotti gedankenlos geantwortet und weiter auf Guri gestarrt. Waren Mama und Papa einfach weitergegangen?

Panisch rannte Lotti los und blieb sofort wieder stehen. Wo waren die Elefanten? In welche Richtung waren die drei denn verschwunden? Rund herum tausend Menschen. Braune Jacken, gelbe Jacken, ein altes Ehepaar, eine Schulklasse. Aber ihre Familie war nicht zu sehen. Wie konnten Mama und Papa nur ohne sie weggehen? Lotti spürte einen dicken Kloß im Hals, und Tränen stiegen ihr in die Augen. Gegenüber dem Giraffengehege waren die Zebras und weiter hinten die Löwen. Doch alles verschwamm auf einmal vor ihren Augen. Was ist, wenn sie Mama, Papa und Emma nie wiedersieht? Was ist, wenn sie ohne sie nach Hause fahren? Vor lauter Tränen konnte Lotti nun gar nichts mehr erkennen.

Doch dann wischte Lotti sich mit dem Ärmel übers Gesicht. Sie erinnerte sich daran, was Mama am Zooeingang gesagt hatte. „Wenn jemand die anderen verliert, keine Panik.“ „Keine Panik“, wiederholte Lotti keuchend. Nun war sie schon etwas ruhiger. Was hatte Mama noch gesagt? „Sucht einen Mitarbeiter vom Zoo und lasst euch helfen.“ Lotti sah sich um. Sie kannte die Zooarbeiter. Alle trugen ein gelbes T-Shirt mit einem Pfortenabdruck und eine dunkelblaue Hose. Sie lief am Zebragehege entlang. Da. Sie entdeckte einen glatzköpfigen Mann, der gerade das Heu verteilte. Gelbes T-Shirt, dunkelblaue Hose. Eigentlich sprach Lotti gar nicht gerne fremde Menschen an. Aber Mama hatte es so gesagt. Lotti nahm allen Mut zusammen und ging auf den Zaun zu. Sie atmete laut ein. „Entschuldigung, Herr Tierpfleger“, sagte sie leise. Und dann ein bisschen lauter: „Können Sie mir bitte helfen?“ Der Mann drehte sich um und lächelte sie freundlich an. „Ja, bitte? Hast du eine Frage? Wie kann ich dir behilflich sein?“



Da stiegen Lotti schon wieder die Tränen in die Augen. Aber sie dachte an Mama und schluckte die Angst hinunter. „Ich habe meine Eltern verloren“, sagte sie mit zittriger Stimme. Der Mann lächelte weiter und sagte: „Nur nicht den Kopf hängen lassen! Die finden wir schon wieder.“ Lotti lächelte schüchtern zurück. „Ich bin Lars. Und wie heißt du?“ „Lotti“, antwortete sie. „Alles klar, Lotti, dann pass mal auf!“ Mit diesen Worten holte Lars ein Funkgerät aus einer Halterung am Gürtel hervor. „Hallo, hier Lars an Simone!“, sagte er in das Gerät. „Hallo, hier Simone“, ertönte es ein paar Sekunden später krachend zurück. „Was gibt’s?“ „Hier steht eine junge Dame bei mir, blond, lila Jacke. Sie heißt Lotti und sucht ihre Familie.“ „Ja, super!“, lachte Simone am anderen Ende der Leitung. „Hier stehen ein besorgter Papa, eine besorgte Mama und eine sehr besorgte Emma.“



Im Hintergrund konnte Lotti ein paar Stimmen jubeln hören, bevor Lars wieder auf den Knopf drückte: „Alles klar, wir kommen sofort hinüber. Bis gleich!“

Lotti fiel ein riesiger Stein vom Herzen. Sie strahlte bis über beide Ohren. „Na dann mal los!“, sagte Lars gut gelaunt und stellte seine Heugabel an den Zaun. Am Zoo-Eingang konnte man Emmas rote Jacke schon von Weitem sehen. Lotti begann zu rennen. Papa kam ihr entgegen, und Lotti warf sich schluchzend in seine Arme. Mama streichelte ihren Kopf. Auch ihr lief eine Träne über die Wange. Emma rief nur: „Lotti, Lotti, Lotti“ und sprang vor lauter Freude an ihrer Schwester auf und nieder.

Lars erklärte, wie Lotti ihn angesprochen hatte, und Lotti berichtete, wie sie keine Panik gemacht und sich an Mamas Worte erinnert hatte. Papa sagte: „Mein großes Mädchen!“ Mama sagte: „Ich bin stolz auf dich!“ Und Emma sagte: „Lotti, Emma, Eis essen?“





Noah gewinnt

— 2 —

Der Schuss war gar nicht so toll gewesen. Keine Bombe. Trotzdem rollte der Ball an Andis Bein und an Mehmeds Torwart-Handschuh vorbei ins Netz. 2:3. Die gegnerische Mannschaft johlte im Siegestaumel, der Lagerleiter piff zum Mittagessen, und Noah tobte. Er konnte es nicht fassen. Sie hatten 2:0 geführt. Sie waren das bessere Team gewesen. Er hatte es extra so zusammengestellt. Die Fernsehkommentator-Stimme in seinem Kopf, die jedes Fußballspiel begleitete, hatte schon vom großen Saisonsieg geschwärmt. Und von Noah Lackmeier, dem gefeierten Kapitän. Und dann diese Pleite.

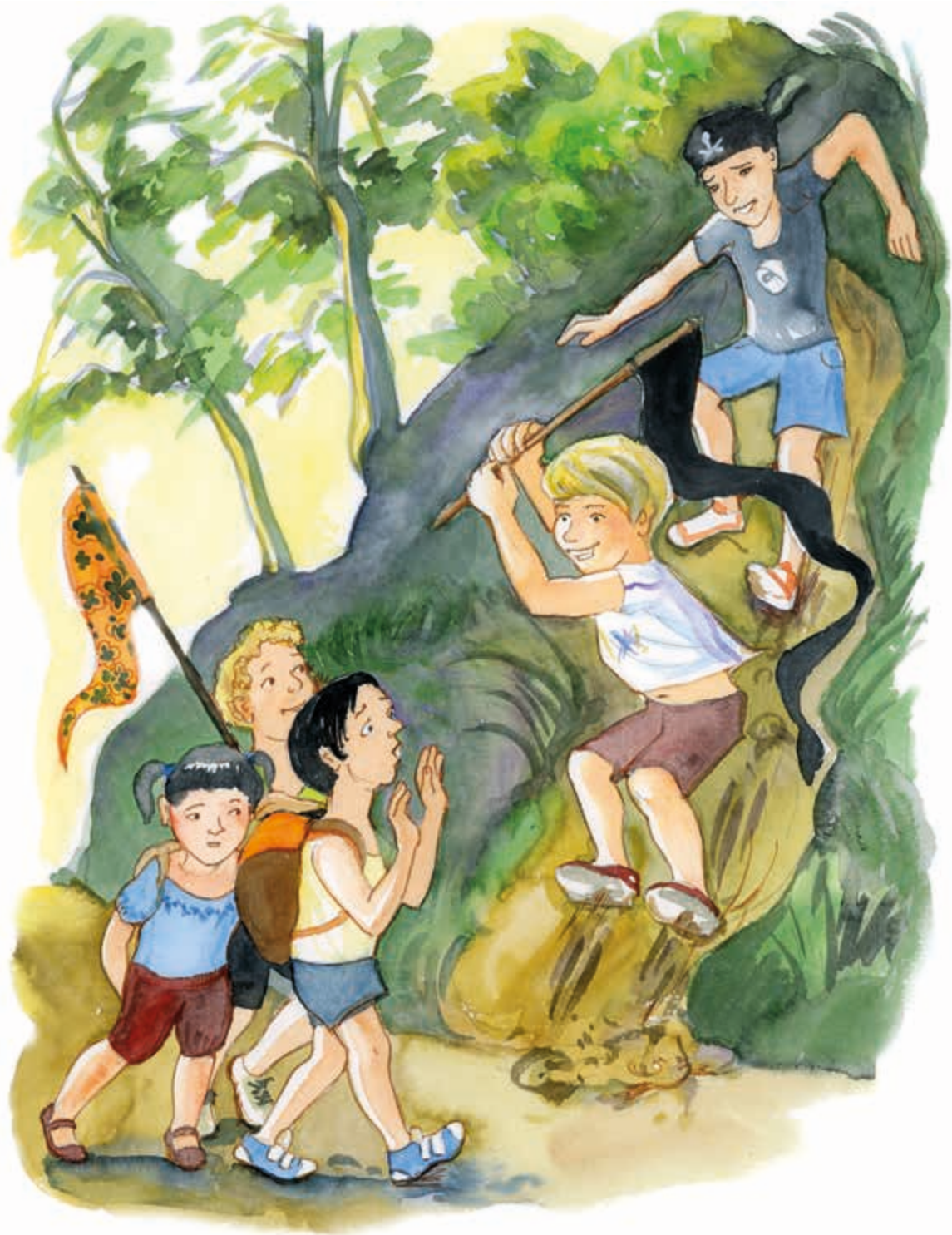
„Ihr seid so unfähig!“, brüllte Noah und kickte den Ball mit voller Wucht ins Gebüsch. „Wie kann man so einen lahmen Schuss

reinlassen?“ Mehmed winkte nur kopfschüttelnd ab und trottete zum Essenzelt. Die anderen folgten. Noah spürte keinen Hunger. Er hatte einen riesigen Kugelfisch im Bauch. Er liebte Sport – jeden Sport. Er konnte ziemlich schnell Rad fahren, schwimmen und eislaufen. Er war geschickt im Völkerball, Fußball und Hockey. Nur eines konnte er gar nicht. Verlieren.

Das klappte nicht einmal bei Würfelspielen. Noah begann jede Runde gut gelaunt und siegessicher. Er steigerte sich in jeden Spielzug hinein und sah sich immer schon am Ziel. Aber wenn sich das Blatt wendete und er merkte, dass er schlechte Chancen hatte, machte es irgendwo in seinem Kopf „klack“, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Und etwas Kleines, Spitzes in seinem Inneren blähte sich zu einer Stachelkugel auf. Und manchmal raste er dann durchs Zimmer wie ein Ballon, aus dem die Luft zischt.

„Komm wieder herunter, Puffer!“, sagte Mama dann immer. Aber Mama war nicht mit auf dem Zeltlager. Noah rannte missmutig hinter die Waschräume und hockte sich auf einen Baumstumpf. Jetzt, wo die Luft heraus war, knurrte sein Magen doch ziemlich. „Na, magst du keinen Kartoffelsalat?“, fragte plötzlich eine Stimme. Kamil, einer der Helfer, war mit einem Stapel Holz fürs Lagerfeuer aus dem Wald getreten und blieb vor Noah stehen. Der sagte nichts.

„Ich könnte heute Nachmittag deine Hilfe gebrauchen“, redete Kamil weiter. „Weil du doch so schnell rennen kannst.“ Noah blickte neugierig auf. „Wir planen ein großes Geländespiel, an dem alle Kinder teilnehmen. Jeweils vier Kinder bilden ein ‚Forscherschiff‘, das quer übers Meer kreuzt, um verschiedene seltene Pflanzen, Tiere oder Gegenstände zu entdecken. Ziel ist es, alle versteckten Inseln zu finden und die Forschungsschätze sicher in den Hafen zu bringen, ohne dass die Piraten sie rauben.“ Das klang spannend, fand Noah. Aber wie sollte er dabei helfen?



„Du und Mehmed, ihr könntet eines von drei Piratenschiffen spielen. Ihr sollt die Forscherschiffe überfallen, und wenn die Besatzung eure Quizfrage nicht beantworten kann, dürft ihr ihnen die Ware abnehmen.“ Das klang jetzt richtig nach Abenteuer. „Kann ich machen“, versicherte Noah schnell. Er fühlte sich auf einmal sehr groß. Er durfte die beste Rolle im Spiel übernehmen. Mehmed war ein guter Läufer. Ihnen würde niemand entkommen. Sie würden mehr Schätze erobern als ...

Kamil unterbrach seine Gedanken: „Weißt du, das eigentliche Ziel dieses Spiels ist es, dass die jüngeren Kinder lernen, einander zu helfen. Sie werden entdecken, dass sie mehr Erfolg haben, wenn sie die Waren tauschen. Außerdem dürfen sie sich gegenseitig retten, wenn ein Schiff von Piraten bedroht wird. Sobald ein zweites Schiff zu Hilfe kommt, müsst ihr Piraten euch nämlich zurückziehen und dürft nichts wegnehmen.“ „Wie? Dann haben wir ja keine Chance zu gewinnen!“, meinte Noah enttäuscht. „Richtig, Noah. So ist das Spiel gedacht. Ihr dürft nicht vergessen: Ihr seid eigentlich die großen Helfer in dem Abenteuer, verstehst du? Wenn die Kleinen es richtig machen, werden sie am Ende mehr Forscher-Schätze im Hafen haben als ihr. Dann haben alle gewonnen. Geplant war, dass wir Erwachsenen die Piraten spielen. Aber dann hat Bert sich beim Hindernislauf den Knöchel verstaucht. Und als ich gestern sah, wie schnell ihr Großen seid, dachte ich, ihr könntet doch seine Rolle übernehmen. Ihr müsst euch nur genau an die Regeln halten. Kannst du das?“

Noah nickte. Er begriff langsam, worum es ging. Lagerhelfer sein machte sicher Spaß. Pirat spielen auch. Was das absichtliche Verlieren anging, war er sich noch nicht so sicher. Beim Kartoffelsalat entschuldigte er sich bei Mehmed für seinen Kugelfisch-Ausbruch und flüsterte ihm das Geheimnis zu. Mehmed war von der Aufgabe sofort begeistert. Die beiden Jungs durften sogar während der Mittagspause an der Teambesprechung teilnehmen. Danach



wurde allen Kindern das Spiel erklärt, jedes „Schiff“ erhielt eine bunte Flagge, Noah und Mehmed eine pechschwarze. Dann liefen sie mit den anderen Piraten voraus und suchten auf dem weitläufigen Spielgelände ein geeignetes Versteck.

Es wurde der aufregendste Nachmittag. Völlig verschwitzt und verschmiert stürmten die Kinder am Ende zum Abendessen und redeten wild durcheinander. Noah stützte sich humpelnd auf Mehmed. Er war todmüde und hatte eine Blase an der Ferse. Aber er grinste bis über beide Ohren. Sie waren wie die Wilden umhergeflitzt – besonders nachdem das Piratenschiff von Doris und Aurelia schlappgemacht hatte. Insgesamt 29 Schiffe hatten sie eingeholt. Trotzdem hatten sie nur eine Flasche, einen Stoßzahn und zwei Münzen erbeutet, während die meisten Seefahrer

mindestens zehn Forscherschätze nach Hause bringen konnten. Genauso, wie es geplant gewesen war.

Während die kleinen Kapitäne am Lagerfeuer ihren Sieg feierten, klopfte Kamil Noah auf die Schulter und sagte, er und Mehmed hätten das Spiel gerettet, weil sie so viel Ausdauer bewiesen hätten. Noah lächelte zufrieden in die Flammen. „Gewonnen! Gewonnen!“, sang ein frecher Knirps in sein Ohr und hielt ihm die reiche Beute unter die Nase. Noah wartete kurz auf den Kugelfisch, aber der meldete sich nicht. Da spürte er, dass er auch irgendwie gewonnen hatte.



Werte-Index Bände 1–4

Achtsamkeit für die Natur

Titel	Band	Nummer	Seite
Dindim, der treue Pinguin	1	3	34
Konrads Liebling	1	5	44
Korvapuusti und das Nordlicht	1	7	56
Wai Wai sagt danke	1	21	144
Gunda gerettet	2	5	50
Das Fellbündel	2	11	84
Loslassen	2	15	104
Einbruch auf Madagaskar	4	25	164
Gefangen auf Madagaskar	4	26	170
Diebstahl auf Madagaskar	4	27	174

Verzeihen / Versöhnungsbereitschaft

Titel	Band	Nummer	Seite
LEGO für zwei	1	9	70
Familienfeier	1	30	198
Ricky	2	3	40
Das Floß	2	9	72
Lilly und Lara	2	12	88
Walnussfreunde	2	23	156
Das Taschenmesser	3	21	152
Der Mann ohne Fahrkarte	3	23	162
Alexandras Ehrenwort	4	1	26
Marshmallow	4	2	32
Der seltsame Zaun	4	15	98

Zuversicht / Optimismus

Titel	Band	Nummer	Seite
Keine Panik, Lotti	1	1	24
Konrads Liebling	1	5	44
Der Kopfsprung	1	6	50
Der Sommer ist gut zu uns	1	25	170
Hurra, wir sind Bauern!	2	1	28
Die Wüste auf dem Dachboden	2	10	78
Sonja ist anders schlau	2	14	98
Das Jojo	2	21	146
Ein Himmel aus Luftballons	2	30	194
Wer hat die Gans gestohlen	3	10	78
Quietschvergnügte Sonnenblume	3	26	178
Mani, der kleine Blindenführer	4	21	140